

(7. Fortsetzung.)

Kun hielt es Herr Schwendt für gerathen, seiner Frau zu Hilfe zu kommen.

„Lilide, Freunzung ist aber ein Mensch, der keine Sympathie verdient. Du weißt, ich habe kein Vorurtheil gegen ihn und wäre auch gewiß nicht dagegen gewesen, daß er mein Schwiegerjohn würde. Nun habe ich mir aber in den letzten Tagen, als wir bemerkten, wie nahe ich Euch schon stehe, viel Mühe gegeben, habe herumgesehen und was mir da von dem jungen Menschen gesagt wurde, klingt nicht erbaulich und veranlaßt mich, Dich vor ihm zu warnen.“

„Darf man wissen, was über ihn gesagt worden und wer ihn beurtheilt hat?“ fragte Mathilde mit leiser Ironie.

„Gewiß. Seine Lehrer vom Konfervatorium erklärten einstimmig, er sei widerhaarig, eingebildet und besonders, ihm fehle jedes zarte Empfinden. Sie wunderten sich bloß, daß ein solcher Mensch trotzdem beim Geigenpiel, für das er außerordentlich begabt sei, soviel Gefühl zeigen kann.“

„Daß die Herren Lehrer ihn so abfällig beurtheilen, erklärt sich leicht. Papa, Freunzung trümmert eben seinen Rücken nicht, blüht nicht bewundernd drein bei jeder Aeußerung seiner Lehrer, lächelt nicht Befall über deren schale Wiße. Er ist ein stolzer Mann mit gradem Rückgrat.“

„Schön, es ist aber auffällig, Lilide, daß auch seine Kollagen an ihm kein gutes Haar lassen. Er sei anmuthend, hart, groß. Was sagst Du nun?“

„Auch das finde ich begründet. Diese Zwänge an Talent und Krüppel an Charakter sind ihm neidisch.“

„Dann habe ich noch die Frau, bei der er seit zwei Jahren wohnt, ordentlich ausgeforscht. Die Zimmervermieterin, die ihn doch genau kennen muß, meinte: „Ach, das ist ein unheimlicher Herr, dabei sparsam bis zum Geiz, unverträglich, ein Nörgler, der hat etwas Böses auf dem Gewissen oder etwas Schlechtes im Sinne.“

„Das stimmt nicht. Er kann sehr liebenswürdig und freundlich sein, wenn er will, nicht bloß mit dem Geld, sondern auch mit der Arbeit. Er ist ein edler Künstler, der das konnte ich feststellen. Und ich vertrage mich mit ihm sehr gut. So klug bin ich allerdings nicht, wie jene Frau, welche so genau wußte, wie es um sein Gewissen steht, aber ich kenne ihn doch schon ein wenig und gehöre nicht gerade zu den Dummen. Ich habe keine Angst vor ihm und wäre er selbst ein böser, böser Mensch, ganz schwarz, ohne jegliche helle Seite.“

Frau Johanna trat nun wieder in das Dreigespräch ein, indem sie mit der ruhigen Entschiedenheit eines Generals sprach:

„Mathilde, wie Du nun ersehnt, ist Papa eines Sinnes mit Dir. Es war dies ein letzter Versuch, Dir die Augen zu öffnen, er ist mißlungen, wir hoffen aber immer noch, daß Deine allzu günstige Meinung von Herrn Freunzung nicht lange leben wird, und er Dir über kurz oder lang nicht mehr in so vortheilhaftem Lichte erscheinen wird. Du bist ein kluges Mädchen, wirst aus Letztere, aus Deiner Erfahrung an Anderen, daß junge Menschen sich selbst über die Tiefe und Stärke ihrer Gefühle täuschen, weil die Liebe eine Krankheit ist. Leider bist Du nun selbst daran erkrankt. Ich spreche mit Dir wie ein vernünftiger und aufrichtiger Arzt mit einem vernünftigen Kranken und bitte Dich in Deinem eigenen Interesse, uns in dem Bemühen, Dich zu heilen, keinen Widerstand zu leisten. Der Verkehr mit Freunzung wird abgebrochen, er darf uns nicht mehr besuchen. Du darfst nicht mehr ausgehen ohne uns, gleich nach dem Feste unternehmen wir eine Reise — ich und Du — Frankreich, England, die Schweiz, Oberitalien, Oesterreich — im Herbst kehren wir zurück. Habe Vertrauen zu uns, wir handeln nur zu Deinem Besten. Ueberwinde den ersten Schmerz. Sei versichert, das geht rasch vorbei. Und erspare uns dreienummer. ... wisse, es bleibt bei dem, was ich Dir gesagt habe. Du magst thun oder lassen, was Dir auch einfällt.“

Sie streifte ihr die Wange und stand auf.

„Und nun, gute Nacht. ... es ist Schlafenszeit.“

6. Kapitel.

Die bestimmte Sprache der Mutter, die Ankündigung der „Makregel“ riefen in Mathilde tiefen, stillen Zorn hervor, der sich auf ihrem Gesichte nicht widerspiegelte. Keine Miene zuckte dabei, ihr Auge blühte starr auf die Wand, der Mund war zusammengekniffen. Ohne Worte der Erwiderung hörte sie den Sermon an und ging dann, den Eltern ruhig

„Gute Nacht“ sagend, weg.

Noch während Mathilde bei Tisch saß, hatte der Gedanke an den großen Schmerz, den ihre Flucht mit Freunzung den Eltern verursachen würde, an ihrer Absicht gerüttelt und sie erschütterte; nun war sie entschlossen.

Und sie schickte sich an, ihre Briefschaften und Bücher zu packen. Sie räumte sich selbst über ihre Aube, mit der sie die Sachen hervorholte. Da hörte sie draußen vor der Thür Schritte. ... die Mutter ist es. Mathilde erschrickt, die Morgenschuhe, die sie eben in Papier einschlägt, entfallen ihren Händen. Sie zittert an allen Gliedern und fragt sich: „Warum erschrecke ich? Was fürchte ich? ... Ist es am Ende doch häßlich und unedel, was ich unternehmen will? ... Sie setzt sich, schüßt mit den Händen ihre Augen vor dem grellen elektrischen Licht und zwingt ihren Geist zu ruhiger, logischer Thätigkeit. Nein, an und für sich ist es nichts Schlechtes, was sie plant. Auch im edelsten Menschen wohnt ein gesunder Egoismus, der seine Rechte kräftig geltend zu machen verliert.“

Jetzt erhebt sich Mathilde und beginnt aufs Neue nach den Gegenständen zu suchen, die sie in der Fremde nicht missen möchte — Photographien, Spitzen, Bänder, Handschuhe, Parfüm.

Dann befaßt sie wieder Zweifel, Neuz und zernagt ihr die Seele. Sie legt all die Kleinigkeiten an den Platz zurück. Aber Zweifel, Neuz entziehen vor den Zufälligkeiten der „Logik.“ So schwankt Mathilde hin und her, bis der Morgen sein noch trübes Licht ins Zimmer dringen läßt.

Auf dem Nachmittage sieht die Uhr.

Mathilde sieht nach der Zeit. 6 Uhr vorbei.

Um 1/2 7 soll sie aufbrechen. Sie blüht wie bittend auf die Geiger, sie mögen doch nicht so rasch vorwärts eilen, mögen ihr die Bedentzeit verlängern. Aber die kleine Uhr schlägt unablässig ihr gleichmäßiges Taktmaß, der Minutenzeiger rückt graditätslangsam vor, der Sekundenzeiger hüpfet in nervöser Eile von Strich zu Strich.

Sie thut einen tiefen Athemzug, der ihr Herz von der furchtbaren Beklemmung befreit.

Und nun legt sie den Mantel um. Sie schlich leise durch den Korridor, huschte rasch die Treppe hinab, auf der Straße blieb sie einen Augenblick stehen. Der Morgen war klar, die Sonne vergoldete im Aufsteigen die Dächer im Stadtgarten die Wipfel der Bappeln und Linden, die Luft war mild und doch frisch, es mutete sie an, als schürfte sie erquickende Luft der Freiheit. Oben in der Wohnung Sialuis, hier ein frischer Zug, der die Lungen weitele und ... die Seele. Sie stieg in eine Droschke, welche den Weg durch den Stadtgarten nehmen mußte, um am ehesten den Bahnhof zu erreichen.

7. Kapitel.

Am nächsten Morgen kam ein Telegramm. Frau Johanna übernahm es.

„Lach mich öffnen“, bat Gustav. „Ich habe stärkere Nerven ... es läßt sich übrigens leicht errathen — wahrscheinlich von Deiner Tochter.“

Mit zitternden Händen überreichte sie ihm das zusammengefaltete Papier. Herr Schwendt legte den Anreifer auf und öffnete das Telegramm mit Vorbedacht recht langsam. Dann überflog er rasch den Inhalt, taumelte er es geöffnet. Er ließ dann entschlossen und mit finsterner Miene die Hand sinken.

„Um Gotteswillen ... Du bist so blaß ... laß mich sehen“, rief erschrocken Frau Johanna und eilte auf ihn zu.

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

Frau Johanna kannte ihres Gatten starre Ansichten in solchen Dingen und sie dachte gar nicht daran, auch nur ein Wort zu Roberts Gunsten zu sagen. Sie trat auf Gustav zu, streifte ihm zärtlich das heiße Gesicht und geleitete ihn stumm in das Wohnzimmer, wo sie ihn neben sich auf das Sopha niederzog. Er ließ das apathisch mit sich geschehen. Dann seufzte er auf:

„So haben wir denn keine Kinder mehr!“

Er klopfte.

„Bitte“, erklang drinnen die sanfte traurige Stimme Hannas; er trat ein, überreichte ihr den Strauß.

„Daß wir in Glück und Freude die goldene Hochzeit feiern mögen“, flüsterte er bewegt. „Und wenn es zum Sterben kommt — daß wir in derselben Sekunde einschlafen!“

„Das wolle Gott!“ erwiderte Hanna mit tränenerfüllter Stimme.

„Nicht doch!“ Verfündige Dich nicht!“ bat sie.

Er schüttelte wehmüthig den Kopf. „Nein — Du magst an die noch immer mit Liebe denken. Ich aber kann nicht — ich bin verwaist, ich habe keine Kinder mehr!“

„Freude nicht, Gustav“, schrie Johanna verzweifelt auf. „Daß Gott Dich nicht strafe ...“

Er antwortete nicht. Sein Blick fiel auf zwei große Bilder an der Wand. Er erhob sich hastig:

„Hier bleibe ich nicht. Ich kann selbst ihre Bilder nicht sehen.“

Trotz aller Beruhigungsversuche Johannas ließ er sich nicht zurückhalten. Er ging hinaus, und ihr, die wehmüthig die Bilder noch länger angestarrt hätte, blieb nichts übrig, als ihm in den Salon zu folgen.

„Die Feier unseres Ehrentages muß wohl unterbleiben?“ fragte sie dann, um ihn auf ein anderes Thema zu bringen.

Er dachte nach und sagte dann: „Das geht nicht gut an. Wir können all den Leuten, die schon seit Langem große Vorbereitungen treffen, nicht einen Strich durch die Rechnung machen. Manche freuen sich vermuthlich schon lange auf die Zerstreung, die sie von dem Feste erwarten. Auch hier ist es öffentlich bekannt, daß uns das schändliche Betragen der ...“ er lächelte höhnisch.

„Der beiden neuen Menschen so niedergerückt hat. Nein, gerade nicht! Keines von ihnen hat sich durch den Gedanken betren lassen, daß ihre Handlungen Dir und mir das Fest zu einer Trauerfeier machen könnten und gerade deshalb soll es lustig hergehen und ich — ich will der Uebermüthigen von Allen sein. Ich lasse mir die Erinnerung an jenen bedeutungsvollen Tag vor fünfundsiebzig Jahren durch mißrathene Kinder nicht verderben.“

Er sprach mit jener Entschiedenheit, an welcher, wie sie wußte, nicht zu rütteln war und sprach eingehend über die verschiedenen Anordnungen, die noch zu treffen waren. Frau Johanna war es endlich ganz recht, daß er auf der Feiertage barriere, das konnte eine wirkliche Zerstreung für Gustav werden, die ihn nicht zu oft und zu lange an die Kinder denken lassen sollte.

Sie selbst aber wurde dessen nicht müde und ob ihr es auch das Weh immer erneuerte, sie ließ davon nicht ab.

Der 17. Mai war da. Herr Schwendt stand etwas früher als gewöhnlich auf, blühte mit Muthung auf seine schlafende Frau und ging leise, leise hinaus. Er holte aus seinem Schreibtisch das Geschenk hervor und begab sich damit ins Speisezimmer. Die Gärtnergehilfen waren gerade gekommen und begannen, diesen Raum zu schmücken. Anna, das Mädchen, dedte den Tisch heute mit einem kostbaren Tuche, legte einen buntpfarbig gestickten Läufer auf, dann brachte sie goldgerändertes Geschirr, das nur bei festlichen Gelegenheiten benutzt wurde. Auch Anna war heute aufgeregt und es widerfuhr ihr, der Bekleideten, daß sie zweimal die silbernen Kaffeetassen fassen ließ. Dann kam die greise Köchin Marie herein, in den Händen einen silbernen breiten Teller mit einem wolkenden Kuchen darauf. — sie erlaubte sich damit einen Uebergriff in die Spähre des Dieners Franz, der allein zum Auftragen verpflichtet und be-rechtigt war. Allein — die Köchin wollte heute das selber besorgen, daß ja nicht, Gott behüte, dem Kuchen, welcher mit 25 silbernen Teller geschmückt war, ein Unfall zustoße. Der Diener kam und ging Aufträge ausrichtend und Befolgungen außerhalb des Hauses erledigend. Herr Schwendt sorgte dafür, daß er nicht zur Kasse kam, immer wieder fiel dem Herren des Hauses noch etwas ein, das beschafft werden mußte. Franz mußte manden überflüssigen Gang machen. Herr Schwendt war ungebüdig, er konnte er gar nicht erwarten, daß die Lieferanten die bestellten Waaren zuschickten.

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

„Nichts Froyes“, erwiderte er bitter lachend. „Von Deinem Sohn! Er ist auf und davon — der Held, der Maulheld! Aus Angst vor der Straße! Oh, angreifen mit blinder Wuth, das zu fehlt es ihm nicht an Muth. Aber seinen Mann stellen, persönlich einsteilen für das, was man so muthvoll predigt, das nicht! Davonlaufen ist er, hat nach Zürich seinen Wohnort verlegt. Das Hinüberschießen gefallt ihm, aber er kann das Zurückschicken nicht vertragen. Moderne Jugend neue Menschen! Ha, ha! Da ... höre: Bleibe längere Zeit in Zürich. Hotel Zentral, will mir nicht den Mund verstopfen lassen. Rüsse, Robert.“

Sie küßten sich und hielten sich eine Weile umschlungen, dann ließ er sie los und sagte:

„Ei, und welch herrliches Morgenkleid meine theure Braut angelegt hat — dieses vornehme Mattgrau, mit Silberfäden durchzogen, steht Dir ja ganz ausgezeichnet. Und schön bist Du!“

„Ich mußte mich doch heute schön machen, Dich hinweg zu täuschen, daß ich um 25 Jahre älter bin wie damals, als wir in der Kirche vor dem Altar standen. Du sollst glauben, es seien nur zehn, fünf Jahre seither dahingegangen. Sieh mal, Du ... Du selbst nein, dieser eitle Mann ... hat sich eigens einen neuen Morgenanzug machen lassen. Nein diese Eleganz.“

„Gewiß, auch ich will jünger scheinen, damit der Abstand nicht zu groß sei!“

Er reichte ihr den Arm, den sie mit größerer Berührung annahm. Im Wohnzimmer blieb sie stehen und hielt ihn an.

„Bitte ... warte hier einen Augenblick ... ich hole Dich bald.“

Damit verschwand sie, holte aus ihrem Boudoir eine mit grauer Decke bedeckte Carton - Schachtel, stellte sie im Speisezimmer auf einen Stuhl und kehrte nach einigen Minuten wieder zurück.

„So ... jetzt können wir gehen.“ Sie betrat das Speisezimmer, in dem es zwei Stühle, Malblumen und Rosen duftete, zu den offenen Fenstern herein strömte auch noch die milde Maienluft.

Herr Schwendt führte sie an den Tisch zu ihrem Platz. Auf ihrem Teller lag ein Ei.

„Mein Handchen, dieses Schächtelchen birgt ein kleines Angebilde ... nun rothe mal, was es ist?“

Sie kam nicht darauf, was das Ei enthalten mochte, als er ihr, nachdem sie dreimal sehlgewandert war, sagte, sie sollte nur weiter raschen, erwiderte sie lächelnd:

„Du vergißt, daß ich eine Vegetarierin bin.“

Sie ergriff die Schachtel, öffnete sie hastig und stieß ein „Ah“ der freudigen Ueberraschung aus.

„Wahrhaftig ... Herrlich!“

Es war eine Kette aus Alt-Silber, aus 25 meisterhaft ciselirten Gliedern bestehend, die durch freigelegte Brillanten verbunden waren; fast der üblichen Uhr befand sich an der Kette ein herzförmiges, goldenes, mit bunten Edelsteinen besetztes Anhänger, das auf der Rückseite Gustavs Kopf in Miniaturphotographie zeigte.

„Diese Kette wollen wir verbopeln, wenn wir die goldene Hochzeit erleben“, sagte er ganz glücklich, daß ihr das Geschenk so viel Freude bereitele.

„Nun, wie der Herr es giebt ... ich danke Dir von Herzen für das sinnige und so wunderschöne Geschenk“, erwiderte sie gerührt und dankte ihm noch inniger mit dem Blick, als mit diesen Worten und dem Händedruck.

„So ... nun aber ... der Kaffee wird kalt!“

„Einen Augenblick nur noch Gustav. Du glaubst doch nicht, daß ich Dich leer ausgehen lasse?“

Sie führte ihn in die Ecke des Zimmers, wo das große Karton auf dem Stuhle aufrecht stand. Sie zog das Tuch fort. Er erblickte ein entzückendes Gruppenbild nach einer vor fünfzehn Jahren angefertigten Photographie von eines Künstlers Hand in Farben gezeichnet. Gustav, zu seiner Linken die kleine Mathilde, damals im fünften Lebensjahr, rechts Johanna, an ihrer Hand der achtjährige Robert. Der Vater mit ernstem Blick, aus dem kühles Glück hervorstrahlte; im Gesichte der Mutter heller Sonnenglanz der Freude; auf dem liebreizenden Gesichtchen Thildchens spielt der Schalk, während Robert übermüthig und etwas trozig aussieht.

Herr Schwendt betrachtete mit wehmüthigem Blick das Bild und umarmte dann stumm seine Frau.

Nun erst legten sie sich und nahmen das Frühstück ein. Sie aßen fast mechanisch, würdigten gar nicht den feinen Gesmack des Kuchens. Sie fannen nach, was sie sagen sollten, um dem Anderen das Herz für den heutigen Tag zu härten.

Nun mußten sie sich aber auch schon vom Tisch erheben. Jeden Augenblick kam ein Diener oder ein Gärtnergehilfe herein, etwas zu melden oder um Entscheidung in irgend einer Sache zu bitten. Dann trafen Briefe von auswärtigen Verwandten und Freunden ein, auch einige vorläufige Telegramme. Ferner wurden auch schon festbesandte abgeliefert: Gemälde, Vasen, Büsten, silberne Nuthentränke, hieroben waren bis zu Mittag nicht weniger als sieben Exemplare vorhanden — Körbchen mit kandirten Früchtchen, frisches Obst, Blumensträuße, Torten und dergleichen mehr. Man plazierte die Geschenke auf einem Tisch in einer Ecke des Salons.

Um 1/2 1 Uhr nahmen sie rasch einen Imbiß.

Bald darauf erschienen Herren und Damen, die der Familie ferner stehend, zum Souper nicht geladen waren und doch dem sympathischen Ehepaare die Wünsche mündlich darbringen wollten.

Vor lauter Arbeit kamen Gustav und Johanna nun garnicht dazu, in Gedanken lange bei den Kindern zu verweilen. Gegen drei Uhr Nachmittags waren sie so erschöpft, daß sie ein kleines Schläschen halten mußten. — Dann gab es noch immer viel zu thun.

Um sechs Uhr erschien die Freizeiterin, und während sie Frau Johanna das Haar heute mit besonderer Kunstfertigkeit behandelte, ging ihr die Zunge lebhaft, ohne jedoch, daß diesmal das Gerede Beachtung fand.

Dann gina Frau Schwendt daran, sich umzutheilen. Anna, die ihr dabei behilflich war, konnte über die prächtige schwere Vilsaidsenrobe nicht genug staunen, die ihre Herrin anlegte. Von dem zarten Ton des Stoffes hoben sich die eingestickten glänzenden Silberquirlanden und die matt schimmernde Kette prächtig ab; wie ein Echo dieser Silberfäden wirkte der Silbermythenkranz, der sich um Frau Schwendts goldblondes, nur hier und da von weißen Fäden durchzogenes Haar schlängte. Die Taille, oben distret ausgeföhnt, so daß nur wenig von ihrem weißen Hals sichtbar war, brachte die schöne Form der Büste zur vollen Geltung.

„Wie jung Sie doch sind, gnädige Frau“, plägte die naive Anna heraus, als Frau Schwendt eine Stunde später mit der Toilette fertig war. „Ach Gott, wie schade, daß die jungen Herrschaften fortziehen mußten ... gerade jetzt ... was hätten die sich gefreut, Frau Mama so schön zu sehen. Besonders der Herr Doktor!“

Das auch Frau Schwendt wieder einen Stich ins Herz. Sie wußte nicht, was sie sauen sollte. So schickte sie nach das Mädchen fort, sie solle nachsehen, ob der Herr auch schon den Anzug gewechselt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Die literarische Produktion der Welt.

Die literarische Weltproduktion zeigt fortgesetzt die Tendenz zur Steigerung. Von der Mehrzahl der europäischen Kulturstaaten, sowie von den Vereinigten Staaten von Amerika liegen jetzt die Literaturstatistiken für das Jahr 1909 vor, aus Italien sind sogar bereits die Zahlen für 1910 bekannt geworden. Nach diesen Zahlen marschirt in der literarischen Produktion der Welt noch immer Deutschland bei weitem an der Spitze. Die Zahl der im Vaterlande Gutenbergs 1909 erschienenen Druckschriften betrug nicht weniger als 31,051. Die ungeheure Steigerung der deutschen literarischen Produktion wird ersichtlich, wenn wir anführen, daß die entsprechenden Zahlen für das Jahr 1890 18,875 und für 1900 24,792 waren. Von 1890 bis 1909 hat sich also die literarische Erzeugung in Deutschland um beiläufig 75 Prozent vermehrt, und es ist dort in den letzten 20 Jahren zusammen die Riesenmasse von 508,409 Veröffentlichungen erschienen. Die zweite Stelle hinter Deutschland nimmt Rußland in Anspruch. Dort sind 1909 in russischer Sprache 20,698, in anderen Sprachen 5940 Veröffentlichungen erschienen. Das macht zusammen 26,638 Druckschriften, eine Vermehrung gegen das Vorjahr von fast 3000 Nummern. Diese Zahlen sind jedoch insofern einzuschränken, als darunter alle überhaupt erschienenen Drucksachen, also auch Berichte, Statuten, Supplemente und Quittstüde mit Text, inbegriffen sind; die Ziffer der literarischen Veröffentlichungen im Sinne der Statistiken der anderen Länder dürfte hiernach für Rußland wesentlich geringer anzusetzen sein, und es bleibt selbst fraglich, ob Rußland den Rang vor Frankreich und Großbritannien verdienen könnte. Hinsichtlich der französischen Statistik verdienen die Angaben des Herrn Eugene Morel die meiste Glaubwürdigkeit, der die französische literarische Produktion des Jahres 1909 im ganzen auf 11,340 Bände und Broschüren beziffert. Ein neuer Zug des Jahres 1909 ist nun, daß die Vereinigten Staaten von Amerika sich den Platz hinter Frankreich erworben und selbst die literarische Produktion Großbritanniens etwas hinter sich gelassen haben. In der Union erschienen 1909 zusammen 10,901 neue Bücher und neue Auflagen, während die literarische Produktion Großbritanniens nur 10,725 betragen hat. Dabei weist aber die Produktion in den drei zuletzt genannten Staaten gleichmäßig den Zug der Steigerung auf; sie beträgt in Großbritannien ungefähr 1000, in der Union aber ungefähr 1700 Nummern. Die amerikanische Produktion ist im Jahre 1908 infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Krisis um etwa 400 Veröffentlichungen auf 9254 herabgegangen; zu

dem erheblichen Anschwellen der literarischen Hervorbringung im Jahre 1909 haben dann noch die Gedentage von Darwin, Gladstone, Tennison, Poe, Lincoln u. a. wesentlich beigetragen. Das einzige große Kulturland, wo die literarische Produktion eine Neigung zum Rückgang zeigt, ist Italien, wo die Zahlen bereits für 1910 vorliegen. Die italienischen Veröffentlichungen betragen 1908: 6918, 1909: 6883 und 1910 nur 6788. Wenn wir hiernach noch die literarische Erzeugung in einer Reihe von kleineren Ländern, für die zuverlässige Zahlen auf das Jahr 1909 vorliegen, anzugleichen, wie die der Schweiz, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks und Norwegens, so gelangen wir zu dem Ergebnisse, daß die genannten Länder 1909 zusammen die ungeheure Masse von beiläufig 112,000 Veröffentlichungen auf den Markt geworfen haben. Reduzieren wir aber diese Zahl selbst auf rund 100,000 — wobei doch immer noch zu bedenken bleibt, daß selbst aus der europäischen Statistik noch eine Anzahl von Ländern nicht berücksichtigt worden konnte — so ergibt sich eine literarische Jahresproduktion, die in bedenklichem Mißverhältnisse zur Konsumtionsfähigkeit steht. Es mag sich dieses Mißverhältniß denn auch schon vielfach fühlbar, insofern der Absatz gediegener Werte in den meisten Kulturländern immer schwieriger wird, da ihnen die Massenproduktion den Weg zum Publikum sperrt. Auch vermag der wissenschaftliche Forscher die Literatur seines Faches eigentlich nur noch dann zu überleben, wenn er sich auf ein ganz spezielles Gebiet beschränkt.

Es mag noch ein flüchtiger Blick auf die Zusammenhänge der literarischen Weltproduktion geworfen werden. Dabei zeigt es sich, daß der Hauptantheil in einer ganzen Anzahl von Ländern auf die Erzeugung von Romanen und Novellen entfällt. Besonders groß ist der Antheil dieser sogenannten schönen Literatur, die aber oft nichts weniger als schön ist, in Großbritannien. Dort betrug nämlich 1909 der Antheil der Belletristik an der literarischen Gesamtproduktion nicht weniger als 2881 Druckschriften; mit anderen Worten: über ein Viertel aller buchhändlerischen Erscheinungen des Jahres 1909 waren in England Romane und Erzählungen. Günstiger ist das Verhältnis in den Vereinigten Staaten, wo diese Abtheilung 1909 nur 1087 Nummern erreichte. Es ist immer noch die umfangreichste Gruppe der amerikanischen Literaturproduktion, doch beträgt sie nur etwa ein Zehntel der Gesamtproduktion u. ist gegen das Vorjahr um 371 Nummern zurückgegangen. Daß ihr die literarischen Veröffentlichungen mit 1048 Druckschriften beinahe gleichkommen, ist wohl auf Rechnung der erwähnten historischen Gedentage zu setzen. Andere Jüge bietet die literarische Produktion in Deutschland, Frankreich, Italien und Dänemark. In Deutschland marschirt die Gruppe „Erziehung und Unterricht“ (einschließlich der Jugendschriften) mit 4486 Nummern an der Spitze, die schöne Literatur, einschließlich Theaterstücke und Volkserzählungen, folgt mit 4297, und auch Rechts- und Staatswissenschaft (3801), sowie Theologie (2626) zeigen Riesenziffern. Für Frankreich ist recht charakteristisch, daß die Hauptgruppe der literarischen Produktion die Geographie und Geschichte von Frankreich umfaßt, der 1909 2603 Werte galten; erst hierauf folgt die Literatur mit 2134 Nummern. In ähnlicher Weise marschirt die Gruppe „Nationale Geschichte und Geographie“ in der literarischen Produktion Dänemarks mit 1244 Nummern an der Spitze; die schöne Literatur folgt dort mit nur 948 Nummern in erheblichem Abfalle. In Italien endlich sind es überaus bedeutende die sozialen Wissenschaften, denen die umfassendste literarische Produktion alt. 753 Druckschriften besaßen sich 1909 mit ihnen; es folgt die Gruppe Ackerbau, Kunstgewerbe und Handel mit 629 Veröffentlichungen; Romane sind in gedachtem Jahre in Italien nur 411 erschienen, aber freilich werden hier die Gruppen „Poetik“ mit 318 und „Dramen und Theater“ mit 196 Nummern noch für sich aufgeführt.

In einem Teelöffel Eiscream hat man 500 Millionen gesundheitschädliche Bazillen entdeckt. Und doch ist allem Anschein nach die Sterblichkeit nicht größer geworden. Das müssen wir für Rägen haben!

Englands Kriegsminister erklärt das für die britische Armee vom amerikanischen Fleischtruss gelieferte Rindfleisch für vorzüglich und befürchtlich. Der Mann ist zweifellos ein Gourmand.

Jetzt geht es